

Lisa
Kreibler

BLITZBIRKE

Roman



Lisa Kreißler

Blitzbirke

Roman

· **mairisch** verlag

Im Zug. HANS trägt eine Seemannskappe, raucht Pfeife. ICH schaue ihn an. Neben UNS eine MUTTER mit ihrem Sohn, der als SEERÄUBER verkleidet ist.

SEERÄUBER *zur* MUTTER: Du sitzt neben einer Frau und ich sitze neben einem Mann; und dieser Zug ist mein Schiff.

MUTTER: Ja.

SEERÄUBER: Ihr seid alle meine Gefangenen, aber ihr braucht keine Angst zu haben.

MUTTER: Ja.

SEERÄUBER: Den Säbel benutze ich nur im Notfall, wenn einer nicht richtig hört, oder wenn feindliche Schiffe kommen. Seht ihr da oben, die Friedensflagge, weiß, ganz weiß.

MUTTER: Ja.

SEERÄUBER: Olaf habe ich abgemurkst. Es musste sein. Er wurde zu frech.

MUTTER: Vincent, sei mal still.

SEERÄUBER: Schhhh! Nichts sagen! Sonst muss ich euch doch knebeln und fesseln und unter Deck bringen lassen. Genießt die frische Luft hier oben, die Ruhe, solange sie noch währt. Die Möwen sind schon ganz unruhig, hört, *eine Möwe imitierend*: Ahhh, Ahhh, Ahhh! Da braut sich was zusammen. Morten, gib mir mal das Fernglas! *Formt die Finger vor den Augen zu zwei Gucklöchern, drückt sie gegen die Fensterscheibe*. Oh Gott! Schiff in Sicht! Sie kommen! Sie wollen sich rächen. Sie segeln aus Luv! Kreuzen, Männer, kreuzen!

Der SEERÄUBER springt auf dem Sitzpolster auf und ab.

MUTTER: Schluss jetzt, Vincent!

SEERÄUBER: Die Gefangenen unter Deck. Los, runter mit euch!

MUTTER *zu* UNS: Entschuldigen Sie!

SEERÄUBER *zu* HANS: Dich brauchen wir hier oben. Du bist ein Kannibale! Ein bisschen blass bist du. Zeig mal deine Zähne.

HANS schaut den SEERÄUBER ernst an, ohne den Mund zu öffnen.

SEERÄUBER: Der kann unsere Sprache nicht. Z E I G M A L D E I N E Z Ä H N E! Haifischzähne, wusst ich's doch. Ich töte die Barbaren, und du frisst sie auf.

MUTTER: Vincent!

LAUTSPRECHER: Nächster Halt: Lemmie.

SEERÄUBER: Ahhhhh! Habt ihr das gehört? Olafs Leute sind schon da! Ausfieren, Männer, ausfieren!

MUTTER führt den SEERÄUBER aus dem Abteil.

HANS und ICH lächeln uns zu. Dann schauen WIR aus dem Fenster.

HANS: Guck dir das an! Diese Zuglandschaften. Felder, Krähen, ein Mensch mit Hund.

ICH: Komisch, wenn da auf einmal ein Mensch auftaucht. Alles sieht immer so unbewohnt aus, als wären diese Landschaften extra für die Sicht aus dem Zugfenster entworfen.

HANS schweigt.

ICH: Und irgendwo da hinten segeln die Barbaren.

HANS schweigt.

ICH: Als Kind habe ich mir immer vorgestellt, dass der Acker vor unserem Haus die Nordsee ist.

HANS schweigt.

ICH: Hans?

HANS schaut MICH an.

ICH: Warum trägst du eigentlich diese Mütze? Ist das ein Accessoire oder bist du wirklich mal zur See gefahren?

LAUTSPRECHER *knackt*: Liebe Fahrgäste! So was Schönes! Gucken Sie sich das mal an! So was kriegt man nicht alle Tage zu sehen. Das ist der schönste Regenbogen, den ich seit 1996 gesehen habe. *Lachen*. Unglaublich! *Es knackt*.

Die Türen öffnen sich, und Hans springt aus dem Zug.

»Was für ein Wind!«, höre ich ihn rufen.

Ein einziger tiefer Atemzug genügt, um seinen Körper nach der langen Reise wieder aufzurichten. Er atmet ein und sein Rücken wird gerade, der Oberkörper faltet sich auf, er streckt die Knie durch und von hier, aus dem Schatten im Innern des Zuges, sind seine schwarzen Stiefel nicht zu unterscheiden vom Asphalt. Der Wind kräuselt Hans' Vollbart, sein blondes Haar, er strafft ihm die Haut und wischt ihm den Staub von den Lidern.

Ich bemühe mich um einen ungerührten Ausdruck, was ganz unnötig ist, weil Hans ja gar nicht mich anschaut, sondern nur Augen für den Wind hat.

Er steht direkt vor dem Pfeiler, an den, viel zu hoch, ein altmodisches Holzbrett genagelt ist. Aus dem geschlossenen Zug kann ein Reisender das Brett nur sehen, wenn er sein Gesicht hart gegen das Fensterglas drückt und die Augen drastisch Richtung Himmel verdreht. Ein einzelner Buchstabe nur, ein riesiges O, ist dort tief in groben Zügen ins Holz geschnitzt.

Aha, würde der Reisende denken, O; und kein Dorf sehen, nur eine Autobahn. Der Reisende würde sich am Kopf kratzen: Was soll das denn bitte schön bedeuten? O? Und plötzlich würde dem Reisenden das Herz zu rasen beginnen, seine Hände würden zittern, und ein inniger Wunsch würde ihn in leichten Schwindel versetzen, der Wunsch nämlich, dass der Zug doch bitte schnell, ja jetzt sofort, weiterfahren möge.

Als die Tür zu piepen beginnt, streckt sich mir von draußen eine Hand entgegen. Hans lächelt feierlich, als wäre es kein Regionalzug, aus dem er mich auszusteigen bittet, sondern eine eigens für uns gefertigte Kutsche.

Ich verlasse den Bahnsteig über den Grünstreifen, ein Schritt, zwei Schritt, drei Schritt, vier. Hans folgt mir. Vom Rasen auf den Staubpfad neben der aufgebrochenen schlaglochversehrten Straße, die an den Gleisen entlangführt. Ich höre seine Schritte laut und deutlich hinter mir, obwohl der Boden sandweich ist und meine eigenen Schritte nicht zu hören sind. Der rote Zug schwebt an uns vorüber; schon sehen wir nur noch seine Rücklichter, schon werden auch sie vom schwarzen Loch verschluckt.

Ich gehe langsamer, lasse mich so weit zurückfallen, bis Hans neben mir auftaucht. Links, rechts, links, rechts, links, rechts, links. Ich versuche seine Schritte nachzuahmen, aber es gelingt mir nicht.

Hans schaut rüber zum Rasthof, dem sich seit ein paar Jahren ein wachsender Industriepark aufdrängt. Neben dem Fast-Food-Restaurant und einer Tankstelle verspricht eine Gruppe fensterloser Wellblechkästen ganz andere Vergnügen. Eine Werbesäule leuchtet den Heranfahrenden mit Geldstücken für die Spielhölle, mit bestrumpften Schenkeln für Beate Uhse, mit einem blauen Pferdekopf für den Reitausstatter entgegen. Es stehen nur wenige Autos in dem frisch hingemalten Parkbuchtgitter davor; niemals sieht man jemanden rein- oder rausgehen.

Hans ist mir längst ein gutes Stück vorausgelaufen. Gleich hat er das schwarze Loch erreicht.

So entschieden bläst es uns entgegen, dass ich mich leichtfertig in den Wind legen kann, als ich mich von der Autobahnunterführung schlucken lasse. Das Tosen über unseren Köpfen zerschlägt jeden übrigen Laut. Kein Schritt mehr zu hören, kein Atem, kein Hall. Obwohl ich diesen Weg schon tausend Mal gegangen bin, übermannt mich die Unruhe hier unten wie etwas Neues, nie Erfahrenes. Meine Beine fangen

an zu zittern. Es sticht in meinen Schläfen. Ich kann kaum noch etwas sehen. Im grauen Licht der Grenzzone zerfließt Hans' Körper zu einer grobkörnigen, huschenden Form, die in weiter Ferne vor mir herwabert, die auf das Licht zuhält.

Man kriegt die Augen kaum auf. So schrecklich hell ist es hier drüben, auf der anderen Seite der Autobahn. Ich blinzele vorsichtig, ganz vorsichtig, und ins Auge sticht mir unser Haus. Ein stählernes Baugerüst flankiert die Fassade. Helle Holzlaternen verdecken zu zwei Dritteln den wetterverwirkten grauen Putz. Ein Teil der Latten hat den blauen Anstrich bereits hinter sich.

Das war Oskars Außenprojekt für diesen Sommer: das bröselnde Steinhaus in ein taubenblaues Holzhaus zu verwandeln. Doch da hat der Unfall ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht. Oskar wird sich den Winter über mit dieser halb fertigen Variante begnügen müssen. Er wird sich vorstellen, wie hübsch das Haus in Zukunft aussehen könnte, gleichzeitig aber immer noch vor Augen haben, wie schonungslos die vielen Jahre an der Fassade genagt haben.

Auf den Feldern vor dem Dorf wird in diesem Jahr Weizen angebaut. Dicht gedrängt und schwer beladen warten die Ähren darauf, geschnitten zu werden. Die Ernte ist überfällig. Wahrscheinlich hat es zu viel geregnet in den vergangenen Tagen.

Hans hat seine Tasche auf die Straße fallen lassen und rennt jetzt, die Seemannskappe schwenkend, hinein ins hohe Korn.

»Komm!«, ruft er und ist schon im Weizen ertrunken, »komm!«

Aber ich, ich stehe stocksteif: Dort hinten an der Feldkante, nicht weit von unserem Haus, biegen zwei Gestalten um die Ecke. Ich kann nur Farben und Umrisse erkennen, doch

mein plötzliches Herzrasen verrät mir sofort, wer es ist. Vorneweg läuft Mama, ihr hinterher Füchschen. Hastig nähern die zwei sich dem Treppenaufgang, nehmen die fünf kleinen Stufen zur Tür hinauf und sind in Windeseile in unserem Haus verschwunden.

★

Am Küchentisch. MAMA und ICH sitzen HANS gegenüber. HANS isst.

ICH: Faszinierend.

MAMA: Wo der das alles lässt.

ICH: Hast du schon mal jemanden so viele Eier essen sehen?

MAMA: Wie viele warn's denn?

ICH: Sieben! Sieben Eier!

MAMA: Nein, aber ich mache mir auch eher Sorgen wegen der Bohnen. Die sind ja nicht für jeden so leicht verdaulich.

ICH: Und der ganze Speck!

MAMA: Und die vielen Zwiebeln! Ist ihm denn überhaupt nicht schlecht?

ICH: Nein, hör doch, wie er schmatzt!

HANS *schaut von seinem Teller auf. Eigelb tropft ihm vom Bart. Die Backen sind vollgestopft, seine Lippen fettig*: Man spricht nicht in der dritten Person über anwesende Leute.

»Entschuldigung!«, sagt Mama. »Es ist einfach nur so faszinierend, wie viel du essen kannst.« Während sie Hans noch mehr Fitzebohnen auf den Teller hebt, ihm dabei ermutigend zunickt, schmutzele ich Füchschen ein paar Würfel Speck



Foto: Patrick Eicke

Lisa Kreißler

★1983, studierte Theater- und Medienwissenschaften, Psychologie und Nordische Philologie in Erlangen und Uppsala. Nach Abschluss ihres Studiums arbeitete sie in der Bibliothek des Goethe-Instituts Stockholm und als Journalistin in Berlin. 2009 gewann sie den Publikumspreis beim KulturSPIEGEL-Nachwuchsautorenwettbewerb. Seit Oktober 2010 studiert sie am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. 2011 war sie Finalistin des 19. open mike in Berlin.

www.lisakreissler.com

Lisa Kreißler bedankt sich: Bei ihren Freunden Charlie, Alphan, Nora, Lorenz & Yuriy. Bei Florian Glässing. Und bei Peter und Daniel von mairisch für ihr Vertrauen.